

**Rede zum Geburtstage**  
**Sr. Majestät des Kaisers und Königs**  
am 22. März 1873,  
gehalten von Dr. Ehlinger.

Hochansehuliche Festversammlung! Geliebte Schüler!

Heute geschieht es zum dritten Male, daß das deutsche Volk den Geburtstag des preussischen Königs, unseres Landesherrn, als den Geburtstag seines Kaisers feiert. Im Hinblick auf die weltgeschichtlichen, für das preussische und deutsche Volk so eminent glorreichen Ereignisse, die sich unter Seinen Auspicien vor zwei Jahren vollzogen haben, hat daselbe alle Ursache, den heutigen Tag auf das freudigste zu begehen. Als damals Napoleon III., getreu der treulosen Politik der französischen Machthaber, in verblendetem Uebermuth, auf einen gesuchten, ganz nichtigen Vorwand hin, aber wohl vorbereitet durch die mörderischsten Waffen und Geschütze, die dazu erfunden worden waren, und im Vertrauen auf den Verrath der süddeutschen Fürsten und auf die Hilfe anderer Staaten Preußen mit Krieg überfiel, um das linke Rheinufer, nach welchem er so lange gelüftet, an Frankreich zu bringen, — da standen wir mit banger Erwartung vor den drohenden Gefahren eines Krieges mit dem waffenkundigsten, kriegsgeübtesten Volke der Erde, ängstlich besorgt um den Ausgang. Aber ein schöneres Loos, ein glänzenderes Glück wurde unserm erlauchten König zu Theil, als irgend einem seiner Vorgänger, Erfolge wurden errungen, so außerordentlich, wie wir sie im Anfang nicht zu berechnen, nicht zu träumen gewagt, übertroffen die kühnsten Hoffnungen. Die deutschen Fürsten alle, alle deutschen Stämme standen in richtiger Erkenntniß ihrer Pflicht, den alten Hader vergessend, vereint und treu zu unserm durch französische Anmaßung so tief verletzten greisen König. Der Erbfeind Deutschlands wurde, was nie vorher in einem französisch-deutschen

Kriege vorgekommen ist, schon an der Grenze aufgehalten, die früher sieggewohnten französischen Heere in schnell aufeinanderfolgenden Schlachten überwunden, kampfunfähig gemacht und in deutsche Gefangenschaft geführt; der despotisch sich spreizende Kaiser selbst, der als Triumphator in Berlin einzuziehen gedachte, mußte unserm König seinen Degen zu Füßen legen und einen unfreiwilligen Aufenthalt an dem Orte nehmen, wo sein Oheim einst als König von Westphalen den maßlosesten Wollüsten gefröhnt hatte; die früher deutschen, aber durch französische Intriguen längst vom deutschen Reiche abgetrennten Länder, Deutsch-Lothringen und Elsaß mit den festen Bollwerken Straßburg und Metz endlich wurden, nachdem sie durch zwei Jahrhundert lange französische Herrschaft Deutschland fast entfremdet worden waren, diesem wiedergewonnen, und dadurch den welschen Gelüsten ein starker Damm entgegengestellt. Das sind Thaten, das sind Ereignisse, das sind Erfolge, wie sie die preussische und deutsche Geschichte, ja wie sie die Weltgeschichte in gleicher Weise nicht aufzuweisen hat, die Mit- und Nachwelt zur Bewunderung hinreißen, die einen jeden Deutschen mit Begeisterung erfüllen und unser Herz, unsern Blick mit höchstem Dank und höchster Verehrung zu unserm Heldenkönig erheben lassen, unter dessen Führung so Gewaltiges, so Unglaubliches vollbracht wurde. Wenn es die Pflicht des Gymnasiallehrers unter andern ist, in der Jugend auch die Vaterlandsliebe anzuregen, so ist in der That kein Fest dazu geeigneter, keins willkommener als das heutige.

Für die Jugend des Gymnasiums bildet das Alterthum der Griechen und Römer die Grundlage aller Bildung. Ihr stellen wir als große Bilder der Bewunderung und Nachahmung die hervorragendsten Gestalten und edelsten Geister jener Völker vor Augen, damit sie an deren weisen Sprüchen und herrlichen Thaten ihren Geist bilde, ihr Herz erwärme und sich begeistern lerne. Als vorzügliche Muster stehen jene Völker da in Künsten und Wissenschaften, aber auch als vorzügliche Muster in allen Bürgertugenden, namentlich in der schönsten von allen, in der Vaterlands-  
liebe. Sokrates pries die Götter, daß ihm das Glück, Grieche zu sein und auf griechischem Boden zu leben, vor andern zu Theil geworden sei. Wer erkennt in diesem Ergusse der Dankbarkeit nicht die Regungen der heißesten Vaterlands-  
liebe? Griechenland, auf dessen Boden er sein Dasein, seine Bildung erhalten hatte, dieses ohnehin einzige Griechenland galt ihm mehr als jeder andere Bezirk der Erde, galt ihm das, was jedem gefühlvollen Mann sein Vaterland immerdar gelten sollte. Kurz und schön sagt Euripides: „Was ist dem Manne theurer, als sein Vaterland?“ Und Cicero: „Unter allen bürgerlichen Verbindungen ist keine von größerer Wichtigkeit, keine von höherem Werth, als diejenige, welche wir mit dem Staate haben; theuer sind uns unsere Eltern, theuer unsere Kinder, unsere Anverwandten und Freunde; aber die liebevollen Neigungen gegen alle diese umfaßt einzig das Vaterland.“ Und an einer andern Stelle: „Die Pflichten gegen das Vaterland gehen allen andern voran.“ Wir sehen, heilig waren den Griechen und Römern die Pflichten gegen das Vaterland, heilig wie keine anderen. Daher hielten sie nichts für ruchloser und verabscheuungswürdiger, als das allgemeine Beste zu hindern und dem Vaterland Wunden zu schlagen. Gegen diese gemeinsame Mutter, wie sie das Vaterland nannten, sich zu vergehen, betrachteten sie nicht bloß als eine Empörung gegen die bürgerlichen, sondern auch als eine Empörung gegen die göttlichen Gesetze. „Gewalt üben“ sagt Plato, „darf man nach göttlichen Gesetzen weder gegen Vater noch

Mutter, am wenigsten aber gegen das Vaterland.“ Selbst Väter und Mütter erhoben sich, um an dem verbrecherischen Sohne Strafe zu üben. Der römische Consul Brutus verurtheilte seine beiden Söhne zum Tode, weil sie mit dem Feinde conspirirten. Die Mutter des spartanischen Königs Pausanias trug mit eigener Hand den ersten Stein zu dem Tempel, um ihrem dorthin geflüchteten, landesverrätherischen Sohn den Ausgang verlegen zu helfen.

Wie ehrwürdig aber erscheinen uns die Griechen und Römer, wenn wir sie in ihrer gemeinnütigen Wirksamkeit handeln sehen. Von Jugend an prägte sich ihnen durch Belehrung, mehr noch durch das tägliche Beispiel der Grundsatz ein, daß der würdige Sohn des Vaterlandes keinen Aufwand, keine Mühen und Beschwerden scheuen dürfe, um dessen Ehre wie ein gemeinsames Heiligthum zu schützen und zu wahren, ja daß er zur Erhaltung und Behauptung der Freiheit desselben sogar sein Leben opfern müsse. Diese patriotischen Grundsätze standen ihnen immer so lebhaft vor der Seele, daß sie bei jeder Gelegenheit ins Leben griffen und Thaten erzeugten, die unsere Hochachtung, unsere Bewunderung verdienen. Wer kennt nicht die gefeierten Namen eines Simon und Phocion, eines Appius Claudius, eines Curius, eines Regulus, eines Fabricius? Selbst wenn ihre Handlungen verkannt und mit Undank belohnt wurden, so unterließen sie doch nicht, sobald das Vaterland in Gefahr kam, für dessen Wohlfahrt unverdrossen weiter zu wirken. Bei dem Heere sowohl als in Rom wurde der berühmte Diktator Fabius Maximus wegen seines höchst vorsichtigen Verfahrens, gegen Hannibal nichts aufs Ungewisse zu wagen, heftig getadelt; man verbreitete über ihn die entehrendsten Gerüchte und nöthigte ihn zuletzt, mit einem der Unterfeldherrn, der am lautesten die Stimmen gegen ihn erhoben hatte, das Commando zu theilen. Aber der große, unverdrossene Patriot wurde darum nicht unpatriotisch; er blieb seinen weisen Maßregeln treu und rettete die undankbare Vaterstadt; denn er achtete, wie Ennius von ihm sagt, höher als die eiteln Gerüchte das Vaterlandswohl. Epaminondas, einer der hervorragendsten Männer des Alterthums, sah sich nach verdienstvollen Thaten bei seinen Mitbürgern zurückgesetzt, sah sich selbst bei einem neuen, höchst wichtigen Unternehmen von einem der ungeschicktesten Befehlshaber verdrängt. Aus Patriotismus und aus Besorgniß für das vaterländische, so übelberathene Heer machte der Sieger von Leuttra diesen Feldzug als gemeiner Krieger mit. Was er gefürchtet, trat bald ein. Durch des Anführers fehlerhafte Schritte wurde das ganze Heer dem Untergang nahe gebracht. Aller Augen waren jetzt auf Epaminondas gerichtet, — und er, der tiefgekränkte, war es allein, der seine Waffenbrüder aus ihrer hoffnungslosen Lage befreite. Aristides und Camillus, zwei hochverdiente Männer, wurden gleichwohl von ihren mißtrauischen und unduldsamen Mitbürgern, der eine aus Athen, der andere aus Rom verbannt. Als aber die Gefahr über dem Vaterland schwebte, eilte Aristides zur Flotte und half in dem berühmten salaminischen Seetreffen den Feind mit Rath und That besiegen; und ebenso patriotisch zog der vertriebene Camillus mit einem schnell gesammelten Heere nach Rom und entriß seine Mitbürger den Mißhandlungen und Grausamkeiten eines übermüthigen Feindes.

Ueberhaupt erschienen die Griechen und Römer nirgends bewundernswerther, nie hat sich ihr Patriotismus thätiger und opferwilliger gezeigt, als wenn sie von einem äußern Feind angegriffen wurden, und ihre Selbstständigkeit auf dem Spiel stand. In der That, wann soll aber auch

die Vaterlandsiebe im menschlichen Herzen mächtiger erglüh'n, als wenn des Vaterlandes Unabhängigkeit und Freiheit und damit alles bedroht ist, was einem Volk theuer und ehrwürdig ist, seine Verfassung, seine Sprache, seine Institutionen, seine Eigenthümlichkeiten? Dann opferten jene Alles, duldeten Alles; sie lösten die theuersten Bande, sie unterzogen sich den größten Entbehrungen des Lebens, den härtesten Beschwerden des Krieges; — und galt es Leben und Blut, — Freiheit und Vaterland ließ sie Blut und Leben nicht achten, ließ sie vor dem Tode nicht zittern. Um das Vaterland zu retten, werfen Könige ihre Diademe weg und — sterben; um dem Vaterland den Sieg zuzuwenden, weihen sich angebetete Heerführer dem Tode und — sterben; um dem vom Feind hart bedrängten Heere sichern Rückzug zu bahnen, klettern 400 römische Jünglinge felsenan und — sterben; um die andringende Gefahr der Unterjochung fürs erste zu brechen, kämpfen 300 Spartaner mit Heldenmuth gegen Hunderttausende und — sterben. O heilige Vaterlandsiebe! wenn dich kein Gott in menschliche Herzen gesenkt hätte, dann hätte kein Volk auf Erden seine Freiheit gerettet, dann hätte Griechenland und Rom nicht jene freien, heroischen Männer, sondern nur feige, gefesselte Sklaven getragen.

Daß diese und ähnliche Bilder aus der Geschichte der Griechen und Römer unserer Jugend, die auf Gymnasien und Hochschulen gebildet wird, nicht vergeblich entgegneten, daß die edlen Gesinnungen und Thaten jener Völker, von denen sie in der Geschichtsstunde hört, in ihren Schriftstellern liest, in ihr vielmehr ähnliche Gesinnungen erwecken, sie zu ähnlichen Thaten erwärmen und begeistern könne, das hat sie zur hohen Genugthuung ihrer Lehrer, die durch Unterricht in dieser Richtung auf sie eingewirkt, und unter großem Beifall aller Vaterlandsfreunde aufs rühmlichste in unsern Tagen bewiesen, als es galt, dem ruchlosen Beginnen des Erbfeindes Deutschlands muthig entgegenzutreten, deutsche Ehre und deutsche Freiheit muthig zu vertheidigen. In ihrem Herzen war es eingeprägt, was das kleine Häuflein Griechen, als es gegen die Myriaden des persischen Königs zu Felde zog, den andern Griechen zurief: „Auf, Söhne von Hellas! Kommt, das Vaterland befreiet, befreiet Weib und Kind, befreiet der heimathlichen Götter theure Sitze, der Vorfahren Gräber; jetzt um Alles kämpfen wir!“ Wir haben sie gesehen, jene Jünglinge, haben sie bewundert, wie sie ihre Studien, ihre Zukunft preisgebend, dem bedrohten Vaterlande ihre jungen Arme als Waffe, ihren jungen Leib als Mauer, ihr junges Leben als Opfer zur Verfügung stellten, und dann, hinreichend in Kriegsdienst eingeeübt, freudig in den Kampf eilten, um für das Vaterland zu streiten, zu bluten, zu siegen oder zu sterben; denn auf ihrer Fahne stand es geschrieben: *dulce et decorum est pro patria mori* — schön und ehrenvoll ist der Tod fürs Vaterland. Es war der reinste, der eigenste Patriotismus, der diese Jünglinge in den heiligen Krieg führte, da kein anderes Interesse sie leitete, als einzig die Rettung des Vaterlandes. Daher sind gerade diese Jünglinge, die freiwillig einer solchen Aufopferung fähig waren, des höchsten Lobes würdig.

Aber auch alle dienstpflchtigen Mannschaften, Jünglinge und Männer sammelten sich auf den Ruf des Königs, ihres Kriegsherrn, erglöh't von Wuth gegen den Friedensstörer, voll Begeisterung für ihren König, schnell und freudig zu den Fahnen. Herzerreißend, aber auch herzerhebend war es anzusehen, wie sie Abschied nahmen von Allem, was ihnen theuer war, von Besitz und

Familie, von Eltern, Frauen und Kindern, um der schönen, der hohen Pflicht gegen das Vaterland zu genügen. Jeder war es sich bewußt, daß bei einem so frevelhaften Angriff, wie ihn der französische Despot beabsichtigte, die höchsten Güter des Lebens, Besitz, Freiheit und nationale Unabhängigkeit in höchster Gefahr seien; und dieses Bewußtsein entflamnte alle Schichten und Stände der Bevölkerung zu den schönsten Thaten des Patriotismus. Erhaben war vor Allen das Beispiel unseres Königshauses. Der König selbst, ein Greis von 73 Jahren, untermogte sich den Anstrengungen des Feldzuges, um Zeuge zu sein der Thaten und der Leiden seiner Krieger. Der Kronprinz übernahm in treuer Pflichterfüllung als echter Sohn des Vaterlandes und bewährter Feldherr das Commando einer Armee und theilte mit den übrigen Generalen und Offizieren die Strapazen, die Entbehrungen, die Gefahren im Feld und in der Schlacht. Die übrigen Prinzen des königlichen Hauses und anderer deutschen Höfe folgten diesem anfeuernden Beispiel des preussischen Königs und preussischen Thronfolgers. Erhebend aber wirkte die persönliche Anwesenheit Sr. Majestät und so vieler Prinzen auf den Muth, das Selbstvertrauen und die Disciplin der deutschen Truppen. Die Soldaten alle, vom höchsten Offizier bis zum gewöhnlichen Musketier, sie hielten innig und fest und unverzagt zusammen als Wacht am Rhein, zu bewahrheiten das schöne Dichterwort:

„Wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,  
an der Grenze, verbunden nicht nachzugeben den Fremden,  
nicht dann sollten sie uns betreten den herrlichen Boden.“

Mit Todesverachtung stürmten sie die steilen Höhen hinan dem mörderischen Feuer der oben aufgepflanzten feindlichen Geschütze entgegen, drangen mit unwiderstehlicher Gewalt auf den Feind, mit ihm ringend, nicht nachlassend, bis er überwältigt war, ertrugen, ihrer hohen Aufgabe eingedenk, unverdrossen und ohne Klagen alle die harten Anforderungen des Krieges, die fortwährenden Nachwachen, die anhaltende Mäße, die heftige Kälte, Hunger und Durst. Unvergleichlich waren die Tapferkeit, der Todesmuth und die Ausdauer unserer braven Truppen in den schlimmsten Verhältnissen, in der schwierigsten Lage. Nicht Rom, nicht Sparta, kein anderes Volk hat herrlichere Beispiele aufzuweisen. Weißenburg, Wörth, die Spichernberge, Gravelotte, Mars la Tour, Saint Privat, Sedan und alle die vielen folgenden Schlachten und Belagerungen bis zur letzten dreitägigen Schlacht bei Montbeliard gegen einen vierfach überlegenen Feind sind die beredtesten Zeugen der heroischen Bravour unserer deutschen Heere. Dank diesen Heldenjünglingen und Heldenmännern, Dank der umsichtigen und meisterhaften Strategie, Dank der geschickten Leitung und dem allen Gefahren trotgenden anfeuernden Beispiel der Führer, Dank vor allen unserm erlauchtem König, dem Schöpfer dieser so vortrefflichen Armee, der herrliche Boden unseres Vaterlandes wurde vom bewaffneten Feind nicht betreten, ein Sieg nach dem andern ersochten, eine Festung nach der andern erobert, das feste Straßburg, das jungfräuliche Metz, selbst zuletzt das stolze Paris zur Capitulation gezwungen, die ganze selbstthätige, früher so gefürchtete französische Armee theils in deutsche Gefangenschaft abgeführt, theils genöthigt auf neutralen Boden zu flüchten. — Unvergessen werden der Nation der Opfermuth und die Thaten ihrer Söhne in diesem Kriege bleiben.

Wenn es das schwerste Opfer ist, welches das Vaterland fordert, den Körper, das Leben den Gefahren des Krieges preiszugeben, so sind von den im Kriege fernbleibenden und von der

Kriegsfadel verschonten Bürgern andere patriotische Pflichten zu erfüllen, nämlich die Lage der Truppen im Feld nach Kräften zu erleichtern und die Leiden, die der Krieg hervorruft, überhaupt nach bestem Vermögen zu lindern. Auch in Erfüllung dieser Aufgabe, die das Vaterland an seine Bürger stellte, blieb kein Stand, kein Alter, keine Stadt zurück. Wie die Soldaten im Feld an Bravour einander zuvorzuthun suchten, so wetteiferten zu Hause Alt und Jung, Reich und Arm, Männer, Frauen und Jungfrauen in Liebesdiensten und Liebesgaben und in jeder Art patriotischer Werththätigkeit, unermüdet theils in der Pflege der Verwundeten und Kranken, theils in der Unterstützung der bedürftigen Mitbürger im Feld und ihrer Angehörigen und Hinterbliebenen durch Geld- und Naturalspenden. Es war fürwahr eine große Zeit des patriotischen Aufschwunges, die wir erlebten, eine Zeit an glänzenden Bildern des Patriotismus und der opferwilligen Hingebung für das Wohl des Vaterlandes den schönsten Zeiten der Griechen und Römer, den schönsten Zeiten aller Völker, selbst jener Zeit der Freiheitskriege, die unsere Väter und Großväter so denkwürdig gemacht, in jeder Beziehung ebenbürtig. Möge sie unserer Jugend und unsern Nachkommen für alle Zeiten denkwürdig und erhebend bleiben.

Schwer waren die Opfer dieses gewaltigen Krieges. Wohl trauert manches Vater- und Mutterherz über den Verlust ihres hoffnungsvollen, vielleicht einzigen Sohnes, — wohl ist mancher Familie die erwerbende Hand des Vaters und Gatten entrissen, — wohl sind der Wissenschaft viele schöne Blüten geraubt, — wohl kehrte Mancher mit verstümmeltem oder siechem Körper zurück. — Aber alle diese Opfer, so schmerzlich sie auch sein mögen, sie werden von dem deutschen Volk und den Betroffenen mit Ergebung ertragen, weil der Gedanke sie stärkt, daß durch das Blut so vieler edlen Seelen die Garantie gewonnen ist für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes. Denn das Volk, das seit Jahrhunderten Deutschlands Grenze, Macht und Freiheit gefährdete, durch Napoleon I. vernichtete, das Volk, das dem Gedeihen Preußens und Deutschlands so oft tiefe Wunden geschlagen, es ist zu Boden geworfen, gelähmt, ohnmächtig für lange Zeit; all die Schmach, alle die Unbilden und Freveltthaten, die die Franzosen jene Zeiten hindurch Deutschland und Preußen zugefügt, sie sind ausgetilgt und glänzend gerächt, glänzend erfüllt ist der Wunsch des großen Churfürsten: „exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor — möge ein Rächer erstehen aus unsern Gebeinen!“ Deutschland aber steht von da an geachteter und gefürchteter da, als je zuvor, geachtet durch seinen Unterricht, seine Künste und Wissenschaften, seine Industrie, gefürchtet durch seine Militärmacht. Deutschland hat, nachdem es aus diesem Riesenkampf gegen die weltbeherrschende Nation so glorreich hervorgegangen ist, von da an auch an deren Stelle die entscheidende Stimme im Rath der europäischen Mächte. Die deutsche Nation endlich, und dies ist nicht die geringste der herrlichen Früchte der blutigen Saat, die deutsche Nation ist sich über den Schlachtfeldern durch gemeinsame Gefahren, durch gemeinsame Opfer, gemeinsam erkämpfte Siege ihrer Einheit und Zusammengehörigkeit bewußt geworden. Der Krieg schuf, was Napoleon gerade zu verhindern suchte, ein einheitliches Heer, in welchem die Söhne aller deutschen Stämme in brüderlichem Wettstreit der Tapferkeit rangen, er schuf, das Ziel langjähriger heißer Wünsche des bessern Theiles der Nation, ein einheitliches, deutsches Reich, geeinigt unter dem Scepter unsers allverehrten Königs, dem der Lorbeer für alle diese Erfolge gebührt. Was Schubart einst sang:

„Am Tage des Völkergewichts  
Ragt hoch über den Völkern  
Germania empor, und  
Unter Germania's Töchtern  
Hoch Borussia!“

hat sich aufs glänzendste verwirklicht. Borussia ist die Führerschaft in Deutschland zugefallen. Borussia's König Wilhelm trägt die Kaiserkrone, die ihm ob seiner hohen Verdienste um Vaterland und Reich die deutschen Fürsten aus freien Stücken aufs Haupt gesetzt. Wie aber die deutsche Nation ihre Größe und Würde nicht in eitler Prahlucht, noch in äußerem Ruhm und in kriegerischen Eroberungen, sondern im Bewußtsein ihres eigenen sittlichen Werthes sucht, so wird auch das neu aufgerichtete deutsche Kaiserthum, von dieser Idee getragen, das Unterpfand einer gesicherten Zukunft und die Bürgschaft eines dauernden Friedens sein. Mit dankerfülltem Herzen, mit patriotischer Begeisterung blickt am heutigen Festtage das preussische und ganze deutsche Volk auf zu den edlen, mit Lorbeer geschmückten Bild seines erhabenen Monarchen, der in dem feierlich ernsten Moment bei Annahme der Kaiserkrone selbst die Verheißung gab, die Er noch vor wenigen Tage vor den Vertretern des deutschen Reiches erneuerte, daß Er allezeit Mehrer des deutschen Reich sein wolle, aber nicht durch kriegerische Eroberungen, sondern durch Werke des Friedens, auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung. Möge es denn Er. Majestät unter Gottes gnädigem Beistand vergönnt sein, noch lange Jahre des Friedens als Deutschlands Kaiser in Preußens König Schirm und Hort des Vaterlandes zu sein, getragen von der Liebe und Dankbarkeit eines treuen Volkes.

Um diesen Gefühlen, die uns heute gewiß Alle bewegen, lebendigen Ausdruck zu geben, fordere ich Sie auf, hochgeehrte Festgenossen, geliebte Schüler, in das Hoch auf unsern allverehrten Heldenkaiser und König freudig und kräftig einzustimmen: Kaiser und König Wilhelm, er lebe hoch! — hoch! — zum dritten Mal hoch!